Infizierung und Irritation : architektonische Forschungsarbeit zu Ritual und Hygiene

Autor(en): **Sonderegger, Christina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 5: **Reinheit = Pureté = Purity**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-67762

Nutzungsbedingungen

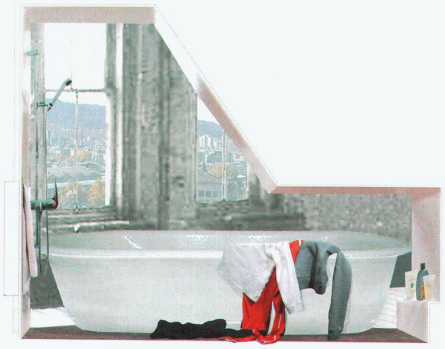
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

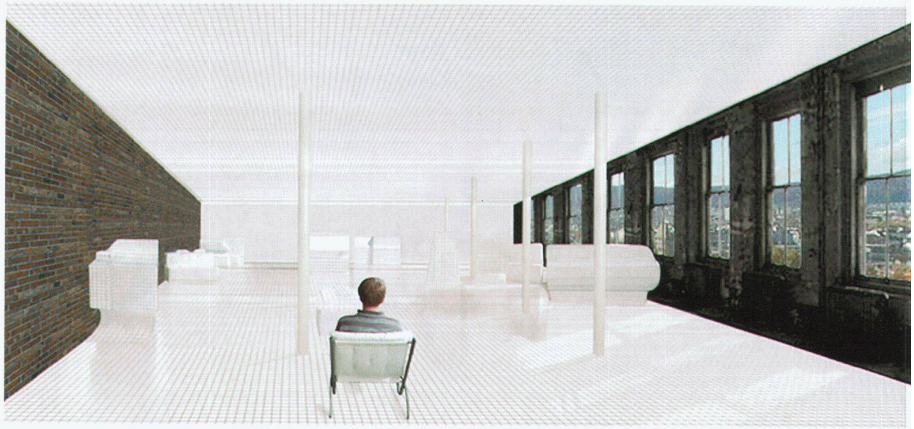
http://www.e-periodica.ch



Infizierung und Irritation

Architektonische Forschungsarbeit zu Ritual und Hygiene

Studierende an der ETH Zürich untersuchten in einem Forschungsprojekt die Rituale der körperlichen Hygiene und deren Auswirkungen im Alltag. Die Inbesitznahme ganzer Räume durch das Bad sowie die Verdrängung des Unhygienischen zeigten einerseits das entwerferische Potential aber auch die Schwierigkeit im Umgang mit Reinigungsritualen auf.



Wohnen unter der Oberfläche, Lian Fuchs

Das Forschungssemester «Ritual und Hygiene» gehört anlässlich eines regulären Entwurfssemesters in der Architekturabteilung der ETH zu den ersten Kooperationen zwischen Industrie und universitärer Forschung. Das von der Agentur für Architekten-Marketing Architonic entwickelte Projekt «Ritual-Architektur Research Unit ETH Zürich» entstand auf Initiative der Firma Dornbracht, Herstellerin hochstehender Badarmaturen, in enger Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl von Prof. Marc Angélil. Mit diesem Projekt möchte sich Dornbracht bewusst von der Vorstellung des Bades als Zimmer trennen und zusammen mit angehenden Architekten Visionen entwickeln, um in innovativen räumlichen Situationen dem Ritual körperlicher Hygiene nachzugehen. Im Unterschied zu den im Rahmen der Dornbracht «Statements» zu den Themen Wasser, Bad und Ritual entwickelten freien Kunstprojekten, sollten die an der ETH untersuchten Rituale in «reale» Architektur übergeführt werden.

Zielvorstellungen

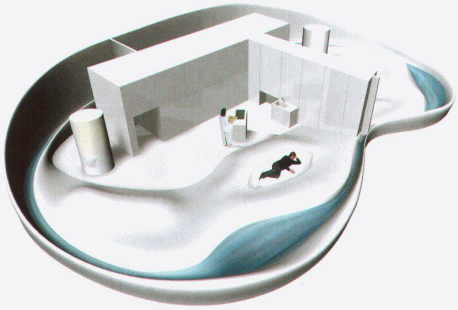
In der architektonischen Praxis ist das Badezimmer ein wenig hinterfragtes Normativ, das als sogenannte Nasszelle in der Regel bestenfalls den funktionalen Anforderungen genügt. Die Forschungsarbeit sah vor, Handlungen der Pflege und Hygiene als individuelle und gesellschaftliche Rituale zu begreifen und auf ihre kulturgeschichtliche aber auch auf ihre alltägliche Bedeutung hin zu untersuchen. Im Zentrum der Semesterarbeit stand die Frage, ob aufgrund dieser Untersuchungen neue Impulse für Raumkonzeptionen gewonnen werden könnten. Gestützt auf diese Hypothese sollten die Studierenden die architektonischen, programmatischen und sinnlichen Dimensionen des Lebensraumes Bad analysieren und im Zusammenhang angegliederter Nutzungen darstellen. Erwartet wurde die Entwicklung architektonischer Modelle für innovative und zukunftsweisende Räume der Pflege, Regeneration und der Hygiene.

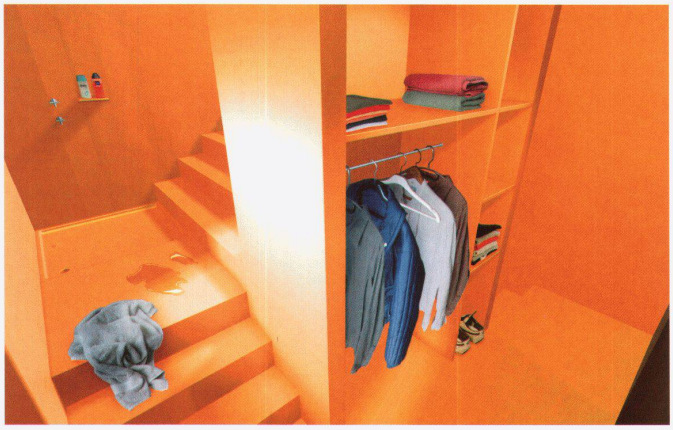
Phasen der Dislokation

Das Semester gliederte sich in drei aufeinander bezogene Phasen. In der Phase «Der dis-lokierte Körper» wurden im Gebrauch eines alltäglichen Pflegeproduktes (Rasierapparat, Nagellack usw.), die Handlungs-, Bewegungs- und Wahrnehmungsräume sowie der dazugehörende Körper- und Raumausschnitt untersucht. Das durchgeführte Ritual war isoliert zu betrachten und abgesehen von seiner räumlichen Ausdehnung auch auf seinen privaten und öffentlichen Charakter hin zu analysieren. Im zweiten Schritt, der mit «Das dis-lokierte Objekt» umschrieben wurde, hatten die Studierenden ein bekanntes Badezimmeruntensil (Frottéetuch, Teppich, Schminkspiegel usw.) aus seiner angestammten Umgebung herauszulösen und in den öffentlichen Raum der Stadt zu transferieren. Das Interesse der Forschung richtete sich hierbei auf den mit einem gewohnten Objekt verbundenen soziokulturellen Raum zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, aber auch auf die damit verknüpfte Frage der Massstäblichkeit des entsprechenden Handlungsraumes in seinem Umfeld. Der kontextuelle Bruch zielte auf die Freilegung unbewusster Räume und Bedeutungen. In der 3. Phase schliesslich sollten die Erkenntnisse der ersten beiden Phasen angewandt werden. In vorgeschriebenen Wohnformen – Loft, Geschosswohnung, Einfamilienhaus und Hotel – hatten die Studierenden das Programm und den räumlichen Zusammenhang des Wohnens neu zu definieren.

Saubere Visionen

Praktisch jeder der sieben bemerkenswerten Entwürfe bewegte sich im Bereich des Spekulativ-Visionären. Ein einziger Vorschlag hätte problemlos





Das Bad in der Treppe, Silvan Furger

Badelandschaft mit Aussicht, Christina Nater

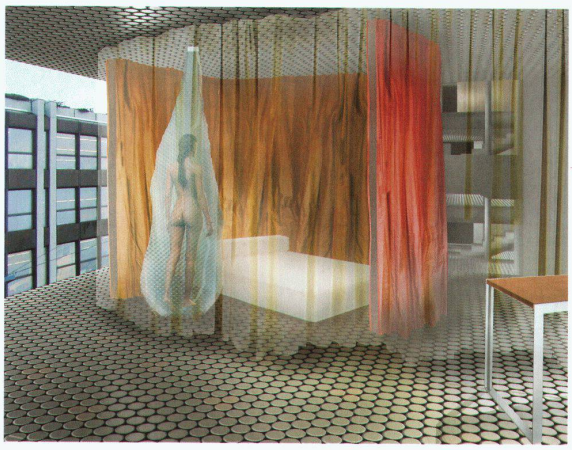
gebaut werden können, während sich ein anderer Student sehr weit vom Architekturentwurf entfernte und das Thema auf der rein bildlich-fotografischen Ebene behandelte. Im Unterschied zur üblichen Lehre gab es weder eine vorgegebene Methodik noch einen formalen Kodex. Im Zentrum der Forschungsarbeit stand vielmehr das Öffnen des Architekturbegriffs gegenüber alltäglichen Phänomenen. So unterschiedlich das Thema behandelt wurde, so eklatant war bei allen Projekten der hohe Grad der Ästhetisierung, sei es inhaltlich oder formal. Alles Unhygienische und Schmutzige blieb – soweit dies überhaupt noch nachvollziehbar war – während des ganzen Entwurfsprozesses ausgeklammert. Die Wahl der Schlusspräsentation in Form einer Ausstellung trug natürlich wesentlich zur Ästhetisierung der Semesterarbeiten bei.

Geradezu «unter den Teppich gekehrt» hat Lian Fuchs alles, was von Benutzung kontaminiert ist. Ihr Loft – einst Inbegriff der bohemienhaften Wohnform in der heruntergekommenen Industriebrache – transformiert sie in eine klinisch saubere «Wohnbühne» mit weiss gekachelter Oberfläche. Aus einer idealisierten Position heraus entziehen sich dem Betrachter alle privaten Orte des alltäglichen Wohnens, die oft chaotisch und unrein sind. Sie verschanzen sich hinter oder unter Wölbungen der makellosen Oberfläche. Jede Form von Ritual findet im Verborgenen statt, während für die Öffentlichkeit nur schemenhafte Umrisse sichtbar sind. Die Wohnung als Parodie von Sauberkeit und Ordnung.

In praktisch allen Projekten ist das Bad Spiegel von Gefühlslagen: einmal introvertiert verborgen, dann wieder selbstbewusst und exponiert. Als Einziger hat Silvan Furger die Zeit, die man im Bad verbringt, in das Entwurfskonzept einbezogen. Sehr pragmatisch erweitert er ein Einfamilienhaus um zwei «Bäder» für zwei verschiedene «Gangarten». Ein Bad dient dem Morgenritual im Zeitraffer. Funktional und ohne den Anspruch der Entspannung ist es in die interne Treppe integriert. In einer Art vertikaler Schleuse befindet sich von der Toilette über die Dusche, den Kleiderhaken bis hin zum Schminkspiegel alles, was der oder die Eilige morgens so schnell wie möglich erledigt haben will. Das Wohnbad hingegen nimmt eine ganze Etage ein. Was seit dem rationalisierten Wohnen sauber getrennt wird, führt Furger in einer Landschaft wieder zusammen. Das Bad verändert hier die Organisationsstruktur des Einfamilienhauses und schlägt neue Lösungen vor.

Christina Nater stellt ihr Bad in Bezug zum urbanen Raum und zur Natur. Die Form ihres Hochhauses und die Topografie der einzelnen Wohnungen stehen denn auch in direktem Sichtbezug zum Horizont oder anderen Fixpunkten der städtischen Umgebung. Das Hochhaus selbst besitzt einen in sich geschlossenen Wasserkreislauf. Wie eine Dünenlandschaft birgt die Wohnung Rückzugsorte oder öffnet sich in die Weite. Ein der Glasfassade entlang angelegtes Wasserbassin bildet nicht nur eine neue Bade- und Duschlandschaft, sondern schafft einen künstlichen Horizont, der Innen und Aussen miteinander verbindet. Nater bricht die geschlossene Nasszelle auf und schlägt das Bad «unter freiem Himmel» vor. Natur, Schönheit und Ästhetik sind die Parameter ihres Baderituals.

So unterschiedlich die verschiedenen «Bäder» auch sind, immer sind sie fix installiert. Nicholas Frei hingegen ging der Frage nach, wie man die einzelnen Teile des Bades flexibel machen könnte, um sie an jeden beliebigen Ort in der Wohnung zu transportieren. Dazu ersetzte er den üblichen Sanitärschacht im Mehrfamilienhaus



Das Bad im Vorhang, Nicholas Frei

Das parasitäre Bad, Dominique Wehrli

durch ein im Boden verlegtes Mediennetz – ein architektonisches Novum. An zwanzig Stellen in der Wohnung können über Frisch- und Brauchwasser-«Steckdosen» beliebige Sanitärfunktionen angedockt werden. Waschtisch, Dusche oder Badewanne sind aus textilen Materialien, die, Vorhängen gleich, über ein kreisförmiges Rastersystem an der Decke überall hin verschoben werden können. Im freien Grundriss übernehmen die verschieden ausgestatteten Vorhänge funktionale oder räumliche Aufgaben. Erst im Gebrauch entpuppen sich einige der Raumtrenner als Waschtisch oder Wanne, die, entleert, wieder in die Zweidimensionalität zurückgleiten.

Der auf Architekturfotografie spezialisierte Dominique Wehrli setzt sich anhand grossformatiger Fotografien mit dem Thema des Rituals auseinander. In den Wohn- und Repräsentationsräumen einer grossbürgerlichen Villa des 19. Jahrhunderts inszeniert er Rituale des Badens und Reinigens. Das Bad als eigenständiger Raum hat sich in seine einzelnen Bestandteile aufgelöst, die wie Parasiten die Wohnräume befallen, ohne deren Funktion ausser Kraft zu setzen. Das Bad erobert den Raum (zurück) und sprengt seine engen Grenzen. Alles findet nun im Bad statt. Im fotografischen Eingriff überlagern sich die verschiedenen Funktionen täuschend echt. Auch wenn die befremdliche Manipulation der Räume auf den ersten Blick paradox erscheint, kann sie als die konsequente Weiterführung der Inszenierung gesellschaftlicher Konventionen gelesen werden, die im 19. Jahrhundert die Typologie der grossbürgerlichen Wohnung massgeblich geprägt haben. Im Kontext der Repräsentationsräume wird die Bedeutung der sonst verborgenen Sanitärapparaturen aufgewertet. Die Wahl des Mediums des grossbürgerlichen Interieurbildes gekoppelt mit der subversiven, technisch-atmosphärischen Darstellung wirft Fragen auf, die unbeantwortet bleiben. Handelt es sich um einen ernst gemeinten architektonischen Vorschlag oder ist es viel mehr ein «Werkzeug» der Auseinandersetzung?

Angewandte Forschung als Entwurfsmethode

Gerade das Beispiel des parasitären Bades zeigt, wie gross die Bandbreite an Ideen und Bildern im Rahmen eines Forschungssemesters sein kann. Im Unterschied zu den grossen Studentenzahlen in den üblichen Semestern handelte es sich um eine kleine Gemeinschaft von nur sieben Studierenden des 5. Semesters, von denen jeder einzelne darin bestärkt wurde, seine individuelle Arbeitsmethode zu entwickeln und den eingeschlagenen Weg konsequent zu Ende zu gehen. Obschon die Ergebniserwartung auf ein architektonisches Modell hinauslief, beschäftigte man sich ausführlich mit dem Nicht-Architektonischen. Im Zentrum der Erforschung standen die eigenen körperlichen Erfahrungen. Forschung, wie sie hier betrieben wurde, versteht sich nicht als wissenschaftlich empirisch. Viel mehr handelt es sich um eine sehr subjektive, zum Teil nicht immer ganz nachvollziehbare Auseinandersetzung mit einem alltäglichen Ritual, in der die Studierenden Persönliches in architektonisch relevante Fakten zu übersetzen hatten. Für die Architekturlehre bedeutet dieses Forschungssemester eine Öffnung gegenüber Alltagsphänomenen. Diese Art von angewandter Forschung löste Denkprozesse aus und griff neue Thesen auf. Die Resultate zeigen, dass man auf diesem Weg zu völlig unerwarteten Vorschlägen kommen kann, die, in einigen Fällen zumindest, Impulse für zukünftige Bäder enthalten. Was die Armaturenherstellerin Dornbracht mit dem Ergebnis anfangen kann, wird sich weisen. Vorerst erscheint es unwahrscheinlich, dass daraus konkrete Produkte entwickelt werden. Viel wichtiger ist die Tatsache, dass mit dem «Ritual Research Unit» die Thematik des Bades im Entwurfsprozess erfolgreich platziert und ein Umdenken eingeleitet werden konnte. Bei den Studierenden hat das Forschungssemester diese Wirkung nicht verfehlt. Das Interesse an Nachfolge-Units dieser Art ist enorm.

Christina Sonderegger

Die Ausstellung «Ritual und Hygiene» wird anlässlich der Mailänder Möbelmesse im Gebäude der Mailänder Triennale zu sehen sein.